

Wie würden Sie den Habichtsadler, der dort fliegt, lokalisieren? Wo fliegt er gerade zum Zeitpunkt der Aufnahme? Dieses Foto bietet genügend Anhaltspunkte, das ist im „Ernstfall“ nicht immer so!

D: „Ach, eine Sperbergrasmücke, die gibt es hier?“

A: „Sie singt doch dort in der Schlehe. Ihr müsst auch mal ruhig sein! Wirklich gut zu sehen!“

B: „Aber wo denn, verdammt!“

A: „In der Schlehe vor uns, rechte Hälfte, links neben dem gelben Blatt, in der Verlängerung 50 Zentimeter unter dem trockenen Ast. Jetzt fliegt sie weg ...“

Dieser Text ist nicht, wie man zu Recht meinen könnte, einem Sketch von Lorient entnommen. Er gibt die Realität wider, wie sie sich wahrscheinlich an jedem Wochenende dutzendfach in Deutschland protokollieren ließe.

Spätestens jetzt begreift man, warum es nicht reicht, einem Einsteiger ein Fernglas und ein Bestimmungsbuch in die Hand zu drücken. Zum befriedigenden Beobachten gehört noch mehr! Dazu zählen Kenntnisse und Fertigkeiten, die den meisten von uns leider nicht in die Wiege gelegt oder in der Kinderstube beigebracht wurden. Es lohnt sich über diese Kommunikation nachzudenken, denn es gibt für engagierte, leidenschaftliche Vogelbeobachter wenig Ärgerlicheres, als bei der Beobachtung eines seltenen oder schwierigen Vogels dabei zu sein und den Vogel nicht zu sehen, weil die Beobachter nicht in der Lage sind, den Standort zu beschreiben.

Reportieren

Im Grunde geht es dabei um zwei Fähigkeiten, die sich leicht lernen lassen und mit ein wenig Übung aus einem guten Beobachter einen beliebigen Beobachter machen. Es geht um das verbale Lokalisieren und um das Reportieren. Ersteres kommt vor allem bei Beobachtungen infrage, bei denen es um stehende oder sich langsam bewegende Vögel geht, wie bei der Sperbergrasmücke in dem oben beschriebenen Beispiel. Beim Reportieren dagegen wird die Bewegung, also der sich permanent ändernde Standort des Vogels den Mitbeobachtern mitgeteilt.

Dazu ein Beispiel, das in einer sehr schwierigen Landschaft spielt, nämlich in der nahezu baum- und strauchlosen ungarischen Puszta. Dort sind wir mit Janos unterwegs und wollen endlich Kaiseradler beobachten. Die Gruppe läuft als auseinander gezogener Haufen durch das Grasland als Janos mit einem halblauten „Ochtung! Odlerr!“ ein Aufrücken eines Teils der Gruppe verursacht. Man rückt zusammen und bleibt gespannt stehen. Während einige sich fragend

ansehen, heben andere das Fernglas und suchen den Horizont ab, Spektive werden aufgebaut. Einige erfahrenere Beobachter suchen die Nähe von Janos, blicken in die Richtung, in die er sieht und warten auf weitere Informationen. Der große Greifvogel ist weit weg, Janos beobachtet ihn durchs Spektiv, das er in einem günstigen Augenblick wegen der besseren deutschsprachigen Ausdrucksmöglichkeiten dem Co-Reiseleiter überlässt.

Die Beschreibung der Flugbahn eines Vogels ist, vor allem wenn außer viel Himmel kaum landschaftliche Anhaltspunkte vorhanden sind, sehr schwierig. Das ist in der Steppe, in Wüsten, an großen Seen oder am Meer häufig der Fall. Da wird es problematisch, denn zum einen muss der Aufenthaltsort des Vogels trotzdem beschrieben werden und zum anderen muss diese Beschreibung fortlaufend erfolgen, man muss also wie ein Sportreporter im Radio „reportieren“. Das klingt idealerweise etwa so:

Beim Reportieren sollte man dicht zusammenstehen, da ansonsten die Bezugspunkte des Reporters mit denen der Einzuweisenden nicht übereinstimmen.



„Der Adler fliegt sehr weit weg nach rechts. Stellt euch hinter mich, damit wir die gleiche Richtung haben! Jetzt kreuzt eine nähere Krähe seine Bahn. Jetzt kommt ein Kondensstreifen. Jetzt wieder im Blauen. Jetzt gleitet er. Unter ihm jetzt weißer Dunst, er verliert an Höhe, jetzt im Weißen. Rechts von ihm hohe Pappel, jetzt über der Pappel, weiter runter. Von der Flügelhaltung her auf jeden Fall kein Seeadler und auch kein Steinadler. Jetzt fliegt er in die weiße Wolke. Die Wolke mit dem Loch im oberen Drittel. Jetzt kommt er näher. Über dem Ziehbrunnen. Nur noch ein Spektivbilddurchmesser über dem Horizont. Dreht bei. Jetzt links von der Drei-Pappel-Gruppe. Hat ihn jemand noch nicht?“

Alle haben ihn gesehen, vor allem deshalb, weil er tatsächlich nach einem Flug von sicher fünf Kilometern direkt über uns flog, als wolle er uns betrachten.

Wichtig ist beim Reportieren, dass die Beobachter sehr dicht zusammenstehen. Der beste Platz ist direkt hinter dem Reporter oder wenn er zu groß ist, direkt daneben. Man spart Zeit, wenn man die eigene Blickrichtung an der des Reporters ausrichtet. Dieser sollte das Fernglas nicht absetzen oder seine Augen nicht vom Okular des Spektives lösen, denn möglicherweise findet er

den kleinen Punkt am Himmel dann nicht mehr wieder. Dieser Umstand führt aber dazu, dass er nur einen kleinen Ausschnitt der Welt beschreiben kann und vielleicht nicht hilfreiche Anhaltspunkte am Horizont wie Gebäude, Bäume, Gebüsch oder Hochspannungsleitungen sieht.

Die Ziffernblattmethode

Beim Reportieren ist eine gute Orientierung, wie sie beim Lokalisieren eingesetzt werden kann, kaum zu gebrauchen: die Uhr. Hält sich ein Vogel in einem definierbaren Baum oder Busch auf und bewegt sich nicht großräumig, so kann man dem Gewächs quasi als Transparenzfolie ein Ziffernblatt überlegen. Die Achse der Zeiger kommt in die Mitte. Ist der Vogel rechts oben im Baum, gibt man als Lokalisierungshilfe zum Beispiel „14 Uhr“ an. Unter Umständen sind Angaben „auf die Viertelstunde“ genau möglich. Wichtig ist, dass man einen gemeinsamen Achsenpunkt findet und das imaginäre Ziffernblatt nicht in sein eigenes Gesichtsfeld integriert. Ein Vogel, der auf mich zufliegt, kommt für mich vielleicht „aus Richtung 12 Uhr“, für meinen schräg stehenden Nachbarn kann das aber auch „15 Uhr“ sein. Eine Beschreibung wie „15 Uhr in der Wolke“ oder „von mir aus halb zehn“ ist da schon besser.



Wenn der gelbe Punkt im Baum ein Vogel wäre, könnte man seine Position als „zehn vor vier, außen, am unteren Rand der Laublücke“ beschreiben.

Merke: Der Bezugspunkt muss relativ zum Objekt sein, aber absolut zu den Beobachtern!

Ist es albern, wenn man Reportieren und Lokalisieren in weniger stressbehafteten Situationen übt? Es ist sicher so albern, wie das Beobachten von Vögeln überhaupt. Gute Beobachter sollten es können und sollten es natürlich üben, damit der Uhu in der Felswand nicht ein einsames Vergnügen bleibt, sondern auch von den anderen genossen werden kann.

Beim Üben wird man merken, dass es den Wortschatz trainiert und unter Umständen die Persönlichkeit weiterentwickelt. Man kann hier, wenn man

möchte, Präsentationstechniken und das Sprechen vor einer Gruppe trainieren und wird schnell mit der Akzeptanz in der Gruppe und dem Genuss des Teilens belohnt. Vogelbeobachtung als Lebenshilfe. Probieren Sie es mal im Garten oder Park bei den Amseln, beim fliegenden Taubenschwarm oder beim segelnden Bussard.

Die Methoden des Lokalisierens und Reportierens müssen dem Landschaftstyp, in dem beobachtet wird, angepasst werden. Dazu gibt es weitere Hinweise in Kapitel 8.

In dem Baum da!

Es ist ein Unterschied, ob ein Vogel in einer Pappel oder in einer Weide zu suchen ist. Das ist vor allem dann ein Unterschied, wenn mehrere Baumarten beieinanderstehen und der Lokalisierungsversuch „In dem Baum da!“ wenig hilfreich erscheint. Vogelbeobachter sollten die wichtigsten Baumarten Mitteleuropas kennen und sich außerdem mit der Bezeichnung der Strukturen, der meist landwirtschaftlichen geprägten Landschaft Mitteleuropas einigermaßen auskennen. Hier eine kleine, nicht abschließende Liste von wichtigen Begriffen und ihre pragmatische Deutung:

Baum	höher als etwa vier Meter
Stamm	Hauptast des Baumes, trägt die Krone
Ast	dicker Zweig
Zweig	Ast dritter Kategorie (Stamm – Ast – Zweig – Blattstiel – Blatt)
Blatt	kleinstes Element vom Laub
Rinde	Borke
Astloch	ausgefauter ehemaliger Sitz des Astes am Stamm
Wipfel	oberster, manchmal herausragender Bereich der Baumkrone
Gebüsch	unter vier Metern, meist keine klare Trennung in Stamm und Krone möglich
Acker	bewirtschaftetes Stück Land, in den Zuständen gepflügt, geeggt, abgeerntet und als <i>Feld</i>
Feld	Acker mit hohem Aufwuchs, „Weizenfeld“, man sieht kaum noch Ackerboden, deshalb auch „Rübenacker“
Wiese	Dauergrünland, hier wächst Gras
Rasen	kurzgeschnittene Wiese
Weide	beweidete Wiese
Pfahl	darin wird der Zaundraht aufgehängt, meist aus Holz oder Beton, auch Schilderpfahl – oft synonym mit Pfosten
Pfosten	meist Bestandteil eines tragenden Rahmens, daran werden Zäune befestigt, steht aber auch alleine, „Randpfosten“
Mast	hoher Pfosten, „Laternenpfahl“, Telefonmasten, Elektromast, Gittermast

Bei **Wasserflächen** könnte man unterscheiden zwischen See, Stausee (eigentlich ein Fließgewässer), Weiher (natürlich), Teich (künstlich), Tümpel (temporär), Blänke (temporär und sehr flach, typisch in einer Feuchtwiese) sowie den Fließgewässern Fluss, Bach, Graben (fließt meist temporär), Rinnsal.

Wat-, Alken- und Möwenvögel – *Charadriiformes*

Die Familien dieser bei uns sehr artenreich vertretenen und vielgestaltigen Ordnung werden aus Übersichtsgründen hier zusammenfassend dargestellt. Die Ordnung *Charadriiformes* umfasst die Familien der Triele (*Burhinidae*), der Austernfischer (*Haematopodidae*), der Säbelschnäblerverwandten (*Recurvirostridae*) sowie die großen Familien der Regenpfeiferverwandten (*Charadriidae*) und der Schnepfenverwandten (*Scolopacidae*). Diese Familien werden zusammen als Limikolen bezeichnet. Hinzu kommen die Möwen und möwenähnliche Familien. Zu ihnen zählen Brachschwalbenverwandte (*Glareolidae*), Raubmöwen (*Stercorariidae*), Alken (*Alcidae*), Möwen (*Laridae*) und Seeschwalben (*Sternidae*).

Limikolen sind meist langbeinige Vögel der Feuchtgebiete, nur wenige sind an trockene Lebensräume angepasst. Zur Zugzeit und im Winter findet man Limikolen in großen und dichten Trupps auf Wattflächen,



an den Küsten und in binnenländischen Feuchtgebieten. Besonders an der Nordsee bilden sich riesige Schwärme, im Bild Alpenstrandläufer. Limikolen ernähren sich von Würmern, Schnecken und Muscheln, Insekten und deren Larven, Krebstieren, Kleinfischen und in geringerem Umfang auch von Pflanzen.

Limikolen dient eine einfache Nistmulde als Nistplatz. In diese werden bei den meisten Arten vier Eier gelegt, die durch ihre Sprengelung perfekt getarnt sind. Die Küken schlüpfen in der Dunkelheit und verlassen das Nest sofort. Sie suchen bei fast allen Arten selbstständig nach

Nahrung und werden von den Eltern lediglich beaufsichtigt und gewärmt; es handelt sich also um klassische Nestflüchter. Das Dunengefieder der Jungvögel, wie hier beim Flussregenpfeifer, ist nicht weniger gut getarnt als das Muster der Eier. Zwischen den wie bei allen Vögeln in Reihen angeordneten Federn liegen schwarze Hautpartien, die der Wärmeaufnahme dienen.





Eine Pfuhschnepfe auf dem Zug. Limikolen vollbringen beeindruckende Zugleistungen. Bekannt wurde eine beringte Pfuhschnepfe, die mit einem Satellitensender ausgestattet 11 500 Kilometer von Alaska nach Neuseeland ohne Zwischenlandung zurücklegte. Viele Arten brüten in Nordeuropa und Sibirien in offenem Gelände und arktischer Tundra. Sie sind im übrigen Europa nur zu den Zugzeiten und im Winter in großen Trupps an Küsten und Sümpfen zu sehen.



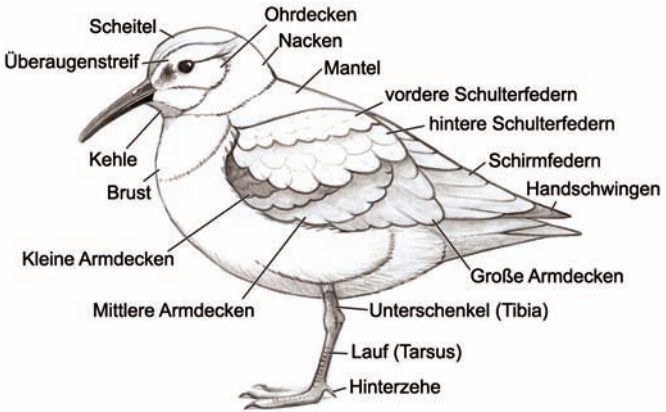
Goldregenpfeifer



Sichelstrandläufer



Regenpfeifer wie der Goldregenpfeifer (Mitte) und Strandläufer wie der Sichelstrandläufer (unten) unterscheiden sich in der Art ihrer Nahrungsaufnahme grundsätzlich und haben dementsprechend angepasste Schnäbel. Regenpfeifer erfassen ihre Beute visuell und akustisch. Sie laufen schnell ein kurzes Stück, verharren und picken, um dann den Ablauf zu wiederholen. Strandläufer und Schnepfen erfassen ihre Beute hingegen mit dem Tastsinn. Sie dringen mit ihren Schnäbeln tief in den Schlamm ein, um Weichtiere mit der tastempfindlichen Schnabelspitze zu finden. Dabei vollführt der Kopf ruckartige Auf- und Abwärtsbewegungen.



Zum Lernen der genauen Lage der in dieser Zeichnung dargestellten Federpartien, sollte man versuchen sie auf Buchabbildungen oder noch besser am lebenden Vogel zu erkennen.

Limikolen bereiten dem Anfänger regelmäßig Schwierigkeiten bei der Artbestimmung: Viele Arten sehen im Jugend-, Schlicht- und Prachtkleid sowie in den dazwischen liegenden Mauserstadien sehr verschieden aus und besonders im Schlichtkleid können sich die Arten verwirrend ähneln. Da sie ferner oft nur aus großer Distanz zu sehen sind, macht dies das Erkennen von Details unmöglich. Die Kleider werden nicht alle zur selben Jahreszeit getragen, wodurch die Bestimmung weniger schwierig ist, als sie im ersten Moment erscheint. Nur die zu den entsprechenden Zeiten wirklich getragenen Kleider müssen bei der Bestimmung berücksichtigt werden.

Entdeckt man in einer Limikolengruppe eine anders aussehende Limikole, handelt es sich in den allermeisten Fällen um eine weitere, aber gleichfalls häufige Art oder sogar um die gleiche Art in einem anderen Kleid. Seltenheiten sind, wie der Name schon sagt, nur ausnahmsweise zu beobachten. Solange man die Bestimmung häufiger Arten nicht beherrscht, kann man die geringe Wahrscheinlichkeit, eine Seltenheit entdeckt zu haben, ignorieren. Besonders Kampfläufer sollte man sehr genau kennen, denn sie können so variabel aussehen, dass vor allem Einsteiger verwirrt werden. Zwar sind einige Arten wie Rotschenkel oder Austernfischer leicht zu erkennen, doch muss man sich mit den meisten Arten aus der Nähe vertraut machen, bevor man sie in der Ferne sicher bestimmen kann. Im günstigsten Fall betrachtet man gemischte Ansammlungen aus einem Beobachtungsversteck mit einem Spektiv, das für die ernsthafte Beschäftigung mit Watvögeln ohnehin Voraussetzung ist.

Watvögel können in der Regel an der Kombination von Merkmalen, besonders Größe, Schnabelform und -länge, Gefiederfärbung und -musterung, Stimme und Verhalten, bestimmt werden. Dabei gilt es zu bedenken, dass sich ruhende Limikolen bei kaltem Wetter aufplustern und den eventuell langen

Hals zwischen die Schultern ziehen. Dadurch wird eine bei der Nahrungssuche lang gestreckte Gestalt zu einer runden, kompakten und kurzbeinigen.

Wer Freude an der Limikolenbestimmung findet, kann sich weiteren Herausforderungen stellen, und versuchen die Geschlechter oder die Unterart zu bestimmen. Dazu bedarf es der richtigen Ansprache der Kleider, deren Übergangszustände und der Gefiederpartien sowie der Kenntnis von Mauserabläufen. Der Spätsommer ist die beste Zeit zum Limikolenstudium, da man Alt- und Jungvögel sowie verschiedene Mauserstadien nebeneinander sehen kann.



Ein diesjähriger Alpenstrandläufer im Herbst. Das Gefieder junger Limikolen ist insgesamt frisch und sauber gemustert, anders als das um diese Zeit abgenutzte und ungleichmäßig gemusterte oder einfarbige Gefieder der Altvögel. Im Gegensatz zu Altvögeln führen Jungvögel im Herbst, hauptsächlich zwischen September und November, nur eine Teilmauser durch. Am Ende dieser Jugendmauser steht das erste Winterkleid, in dem einige Federn aus dem Jugendkleid erhalten bleiben. Bei dem abgebildeten Alpenstrandläufer, der noch vorwiegend im Jugendkleid ist, sind deutlich einige einfarbig graue Federn des ersten Winterkleides in den Schulterfedern sichtbar. Ab dem zweiten Kalenderjahr entspricht ihr Mauserzyklus dem der Altvögel.

Altvögel mausern zweimal pro Jahr. Das erste Mal vor der Brutzeit ins Prachtkleid, indem Federn auf Kopf, Körper und ein variabler Anteil der inneren Flügeldecken vermausert werden. Im August bis November findet dann die zweite Mauser statt, diese schließt auch das Großgefieder mit ein, ist also eine Kompletmmauser. Das Schlichtkleid der Altvögel besteht demnach aus komplett neuen Federn. Bei den meisten Arten findet die Mauser im Winterquartier oder dessen Nähe statt, wobei die Jugendmauser bald nach der Ankunft beginnt und die Mauser ins Pracht- oder erste Sommerkleid vor Antritt des Heimzuges abgeschlossen wird. Bei den meisten Arten ist das Schlichtkleid einfarbiger, weniger bunt und oft grau, also deutlich verschieden vom Jugend- und Prachtkleid.